

Zur Abstimmung über die Erhöhung der Theatersubvention in Baselland

# Der Mythos vom edlen Landkanton

LUKAS OTT\*

Wie sich Geschichte und Geschichten wiederholen: Das Theater Basel, 1989 unter Frank Baumbauer und Stephan Bachmann zum Theater des Jahres gewählt, musste in der folgenden Budgetdebatte im Landrat erleben, wie der Baselbieter Staatsbeitrag infrage gestellt wurde. «An vorderster Stelle beim Theater steht ein sogenannter Baumbauer, er ist ein Gotteslästerer und er hat unsere Nationalhymne zur Sau gemacht. Hier muss die Notbremse gezogen werden.» Christian Miesch, ehemaliger FDP-Rechtsaussen und heute SVP-Nationalrat aus Titterten, wollte den damaligen Beitrag von 500 000 Franken ans Theater streichen. Seinen Zorn erregt hatte der von Christoph Marthaler inszenierte Liederabend «Wenn das Alpenhirn sich rötet, tötet, freie Schweizer, tötet ...». 2011, nachdem das Theater Basel 2009 und 2010 als Opernhaus des Jahres ausgezeichnet

## In Gotthelf'scher Manier wird das Bild eines gottgefälligen Baselbiets beschworen.

wurde, bringen SVP und Teile der FDP die Erhöhung der Baselbieter Subvention von insgesamt 17 Millionen in den kommenden vier Jahren an die Urne. Und wieder findet sich das Argument der «künstlerisch provokativen Inszenierungen», die wie die gesamte «zeitgenössische Kunst in Basel-Stadt» auf Kosten der «Baselbieter Kultur» subventioniert werden. Die Argumentation – unabhängig von der gerade zur Diskussion stehenden Höhe des Subventionsbeitrags – ist simpel: hier die reine Baselbieter Volkskultur, dort die beschmutzte Basler Spitzenkultur. In Gotthelf'scher Manier wird das Bild eines gottgefälligen Baselbiets beschworen, das mit sich und der Welt in Frieden lebt, während sich die Stadt Basel mit dem Bösen verbindet, das es zu beseitigen gilt. Im Sinne der Erlösung stellt die Nichtsubventionierung das Opfer dar, damit das Böse besiegt werden kann. Das Theater Basel eignet sich deshalb besonders gut zur Hochstilisierung des Bösen, weil es als institutioneller Inbegriff des Bürgertums der Stadt Basel erhalten

kann – eines Stadtbürgertums, von dessen Lebensart man sich vor etwas mehr als 175 Jahren im Rahmen der Kantonstrennung im Zorn verabschiedet hat. Umgewandelt in einen hingebungsvoll gepflegten Mythos der reinen und edlen Landschaft gegen die amoralische und böse Grossstadt, nahm dieser Zorn die Form eines Projektes, einer Ideologie mit offenbar zeitloser Gültigkeit an. Die Begriffe «Selbstbestimmung» und «Freiheit» prägen nach wie vor die basellandschaftliche Gegenpropaganda bei partnerschaftlichen Geschäften zwischen den beiden Basel. Beim Referendum gegen den Theaterkredit handelt es sich denn auch nicht um eine singuläre Erscheinung. Beim Fünfzig-Millionen-Beitrag an das «Messezentrum Basel 2012» operierten namhafte Exponenten der SVP erst kürzlich ebenfalls mit einem – allerdings an der Urne verlorenen – Finanzreferendum.

Immer wieder und immer wieder von Neuem wird die Vergangenheit als patriotisches Vorbild für die Gegenwart herausgestellt. Dabei war und ist der Weg zwischen den Mythen und einer wie auch immer gearteten Widerstandslegitimation gegenüber der Stadt oft sehr kurz. Die Erinnerungskultur auf der Landschaft ist speziell geprägt durch die Konflikte, die nicht friedlich gelöst werden konnten. Der Bauernkrieg von 1653 und der Bürgerkrieg von 1831 bis 1833 haben die kollektive Identität vieler Baselbieterinnen und Baselbieter besonders stark geprägt. Die Verherrlichung des Baselbiets und seiner Vergangenheit nimmt zuweilen groteske Formen an. Sinnbild für diese Erinnerungskultur sind die Gedenkfeiern, die im Kanton Basel-Landschaft bei jedem halbwegs runden Jubiläum abgehalten werden. Besonders bezeichnend: Die Baselbieter erinnern sich jeweils lieber an die blutige Schlacht an der Hülftenschanze von 1833 als an die eigentliche Staatsgründung von 1832. Als die SVP vor drei Jahren den 175. Geburtstag der Landschaft auf der Hülftenschanze feierte – dem Ort der Entscheidungsschlacht im Bürgerkrieg zwischen den beiden Basel –, war die Absicht klar: Sie, die SVP, will als Erbe dieser Tradition erscheinen. Angesichts der mehr oder weniger plumpen Inszenierungen des «Hülftenschanz-Mythos»



Popeln gegen Populismus. «Wenn das Alpenhirn sich rötet». Foto Claude Giger

wird gerne übersehen, dass die Konfliktlösungsmechanismen zwischen der städtischen Herrschaft und den Untertanen auf der Landschaft viel differenzierter ausgebildet waren und sich sogar mehr Beispiele gewaltloser Konfliktaustragungen finden lassen als kriegerische Eskalationen. Auch mit der Erinnerung an den Bauernkrieg – das an ihn erinnernde Denkmal wurde vor der Kaserne Liestal erst kürzlich wieder aufgebaut – soll der Mythos gezielt genährt und der Stadt-Land-Gegensatz stets aufs Neue konstruiert werden, obwohl sich die früher bäuerlich orientierte Landschaft in den vergangenen Jahrzehnten

durch die Industrialisierung zumindest in den stadtnäheren Gemeinden der Stadt stark angeglichen hat. Strukturell kann von Baselland in seiner Gesamtheit bereits seit rund 90 Jahren nicht mehr von einem Landkanton gesprochen werden. Entsprechend bewässert und gehegt, pflanzte sich der Zorn von Generation zu Generation bis in die jüngste Zeit fort. Bewirtschaftet wird dieser Zorn durch verschiedene politische Akteure, die auch im 21. Jahrhundert Zornbewirtschaftung mit Kalkül elaborieren. Dieses Kalkül zu durchbrechen, wäre das Gebot der Stunde.

\* Lukas Ott ist Soziologe und Vizestadtpräsident von Liestal.

bergblick



## Schweiz von gestern

SIBYLLE BERG

Gstaad, du kleines Luder, du Antipode zu St. Moritz, du gepflegtes Chalet, in das wir nie hineinschauen dürfen. Während wir alle schon durch St. Moritz gepilgert sind, unseren Neid wieder ruhig ausatmen konnten, da wir sahen, dass es das aufgeblasene Nichts war, die überbaute Geschmacklosigkeit, der Goldlöffel Kaviar, die Paillette mit Nerzbesatz, die Pumps mit Lachs umwickelt, nichts zum darauf neidisch sein, nichts, dass man glaubte, das Leben mache keinen Sinn, wenn man nicht zu den drei Prozent der Reichen der Welt gehört, die sich hier ein Chalet im Parkhausstil für siebzigttausend Franken am Tag leisten können. Püh, will man gar nicht. Wozu. St. Moritz ist doch nur das geschmacklos dekorierte Olten mit Seeanstoss. Aber Gstaad. Meine Güte, das hat ein Geheimnis. Frau Hoffmann ist doch dahin gezogen, und Johnny Hallyday, Roman Polanski vermutlich nicht mehr, aber die Frage ist doch: Warum? Es kann nicht an der einen Dorfstrasse liegen, die immer zu jeder Tageszeit ausgestorben ist, und immer ist gerade Ausverkauf in den Boutiquen, aber für wen? Es gibt keine Kunden. Auf der Eisbahn drehen kleine Mädchen zu trauriger Musik Pirouetten, und schön ist es, meine Güte, es ist unglaublich schön. Im Grand Hotel Bellevue ist es still. Immer. Die niedliche Schwester des «Trois Rois», mit der genialsten Saunalandschaft der Welt, fast leer. Verträumt schauen die Kinder auf die Berge hinter der Swimmingpool-Glasscheibe, ich treffe sie später, beim Sushi-Essen in der Lobby, der Koch: natürlich ein echter Chef aus Japan. Das Hotel ist wie der Ort. Leise, perfekt, leer, vollkommen. Wie in Zeitlupe, die Angestellten, im Takt zu den Flocken, die draussen ordentlich vom Himmel schweben, beleuchtete leere Skipisten strahlen. Beim Spaziergang in absoluter Stille wird einem klar: Hier sind die richtig Reichen, die kein Geld mit der Überbauung der Welt machen müssen und die sich den Luxus erkaufen haben, Natur unbenutzt stehen zu lassen, keine mehrspurigen Strassen hier, keine Wohnblocks, kein Aldi oder Denner. Ein Stück leeres Paradies. Das wir kurz und erstaunt besuchen können. So sah die Schweiz mal aus!

In der Kolumne «bergblick» erklärt uns Sibylle Berg jeden Samstag die Welt.

## nachrichten

### autobiografie Buchvertrag für Dylan

**NEW YORK.** Nach dem Erfolg des ersten Bandes seiner Autobiografie will Bob Dylan sechs weitere Bücher schreiben. Entsprechende Verträge habe der Folksänger jetzt unterschrieben, meldete das New Yorker «Wall Street Journal» am Freitag. Die ersten drei Bücher werden den Rest der Biografie und seine Radiosendung abdecken, bei den anderen ist nicht bekannt, welcher Art sie sein sollen. DPA

### verfilmung Thriller für Assange

**LOS ANGELES.** Das Leben von Wikileaks-Kopf Julian Assange soll in den USA als Thriller verfilmt werden. Zwei Produzenten hätten sich die Rechte an der Biografie «Der gefährlichste Mann der Welt» gesichert, meldete «Variety». Produzentin Michelle Krumm («All Good Things») will einen Film über den schillernden Sprecher der Internetplattform machen, der zum Nachdenken anrege. SDA/DPA

### fusion Umzug für Eichborn

**BERLIN/FRANKFURT.** Neuer Konzentrationschub unter deutschen Publikumsverlagen: Der Aufbau Verlag, der noch vor knapp drei Jahren insolvent war, will sich mit dem Frankfurter Eichborn Verlag zusammenschließen. Der Umzug von Eichborn bedeutet eine Stärkung für den Verlagsstandort Berlin – und ist ein Schlag für die Buchmesse-Stadt Frankfurt. DPA

### auszeichnung Ehrung für Piencikowski

**BASEL.** Robert Piencikowski, Wissenschaftler an der Paul-Sacher-Stiftung in Basel, erhält am 10. Februar in Paris aus der Hand von Jean Maheu, Ex-Präsident des Centre Georges Pompidou, die Insignien als Chevalier dans l'Ordre des Arts et des Lettres. dli

## Geste an Locarno, lange Gesichter in Zürich

Das Bundesamt für Kultur gab die künftigen Subventionen für Schweizer Festivals bekannt

ANNETTE SCHARNBERG

**Gefördert werden langsam gewachsene Festivals wie Locarno oder Winterthur, während das Zurich Film Festival leer ausgeht.**

Die Verteilung der Gelder vom Bundesamt für Kultur (BAK) gab schon während der letzten Festivalausgabe Locarnos zu reden. Marco Solari verlangte damals 300 000 bis 500 000 Franken mehr. Ganz so viel bekam das Tessiner A-Festival nicht. Locarno erhält 100 000 Franken mehr staatliche Zuwendung, total 1,45 Millionen Franken, was 62 Prozent der gesamten Festivalförderung ist. Dabei handle es sich um eine «Geste», wie Jean-Frédéric Jauslin, Direktor des BAK, gestern während einer Brancheninformation in Solothurn erläuterte. Man wolle das Tessiner Festival im europäischen Konkurrenzkampf stärken.

Die Meinung der für die Verteilung der Festivalgelder eingesetzten Experten, die im letzten Jahr die Festivals evaluiert hatten, wurde dabei übergangen. Die Erhöhung der Subventionen für Locarno ist eine Entscheidung des BAK. Immerhin, die restlichen Beitragsverteilungen ent-

sprechen den Empfehlungen der Experten, deren Einsatz sonst komplett hinfällig gewesen wäre.

Mit mehr Geld werden vor allem die kleineren unter den sieben konkurrierenden Festivals bedacht. Die Kurzfilmfestivals Winterthur bekommen doppelt so viel wie bisher, nämlich 100 000 Franken. Das Neuenburger Internationale Fantastic Film Festival (NIFFF) und das Internationale Animationsfilmfestival Fantoche in Baden, das seit 2009 jährlich stattfindet, dürfen sich über je 120 000 Franken (bisher 75 000) freuen.

**DIGITALISIERUNG.** Das Zurich Film Festival (ZFF) hingegen, das sich immer wieder gern in einem Atemzug mit Locarno nennt, muss weiterhin mit 50 000 Franken haushalten, worüber sich Geschäftsführerin Nadja Schildknecht gegenüber der Agentur SDA «enttäuscht und erstaunt» zeigte. Die Experten entschieden sich somit klar für langsam gewachsene Festivals, die auf weitaus längere Erfahrung zurückblicken können: Das NIFFF feiert dieses Jahr seinen 11. Geburtstag, Fantoche besteht

seit 1995 und Winterthur wird dieses Jahr zum 15. Mal seine Türen öffnen. Das Nyoner Dokumentarfilmfestival «Vision du reel» und das Internationale Filmfestival Fribourg, das mit Thierry Jobin einen neuen künstlerischen Leiter für die 26. Ausgabe im nächsten Jahr anbietet, kommen ebenfalls nicht in den Genuss einer Subventionserhöhung. Nach Nyon fliessen weiterhin 400 000 Franken, nach Fribourg 100 000 jährlich. Der Festivalkredit wurde um 240 000 Franken erhöht. Finanziert wird die Erhöhung aus Reserven, die dem BAK für die Subventionen für Filmkultur zur Verfügung standen. Der neue Finanzierungsschlüssel gilt bis 2013.

Weiteres Geld soll neu an kleine und mittlere Kinobetriebe fliessen, um die digitale Umrüstung der Kinosäle zu fördern. Das Programm startet in diesem Jahr mit einer Subventionierung von einer Million Franken. In sechs Jahren sollen insgesamt jährlich zwischen 100 bis 120 Kinos umgebaut werden. Das Geld, so die Vertreter des Bundesamtes, käme nicht aus dem Topf der selektiven

und erfolgsabhängigen Filmförderung, wie einige Filmschaffende zuvor befürchteten. Man versuche ab 2012 private Partner in die Förderung mit einzubeziehen.

**NACHFOLGE.** Des Weiteren informierte Jauslin über die Nachfolge des Chefs für die Selektive Filmförderung. Von 57 Bewerbern sind noch zwei bis drei Kandidaten im Rennen. Namen nannte er freilich nicht. Über die Nachfolge der drei kurzfristig zurückgetretenen Mitglieder der Fachkommission Spielfilm der selektiven Filmförderung des BAK wurden ebenfalls keine konkreten Angaben gemacht. Die Produzenten Thierry Spicher, Reto Schärli und die Filmjournalistin Madeleine Corbat haben ihr Amt jüngst aufgegeben, da sie mit dem Vorgehen des von Bundesrat Didier Burkhalter eingesetzten «Fazilitators», Marc Wehrli, nicht einverstanden waren. Letzterer soll die Streitereien um die Filmförderung schlichten. Da die Kommission zu dieser Frage nicht gehört wurde, gaben die drei ihren frühzeitigen Abschied bekannt.